

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: 12 (1861)
Heft: 9

Artikel: Die Volksschule als Mittel gegen Verarmung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-720706>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vermögen dabei eingebüßt haben, ist, wie aus der Geschichte des Silberberges zu ersehen, weniger dem Erzangel des Gebirges als den persönlichen und Zeitumständen zuzuschreiben. Bei beiden Bergwerken, besonders aber bei ersterem, das noch viele Jahre hinaus Holz genug für die Gewinnung von Blei besitzt, müßte in der jetzigen Zeit Besseres als früher erzielt werden, zumal die Transportkosten viel geringer geworden und der Bleipreis sehr gestiegen ist.

Auch die ebenfalls von dem unglücklichen Verwalter Hitz in Angriff genommene „goldene Sonne“ am Calanda scheint in neuerer Zeit eine Hoffnungsau werden zu wollen, indem die dort angestellten Versuche sehr günstig ausgefallen sind und die Gründung einer Gesellschaft zum Betriebe dieses Bergwerks in naher Aussicht steht.

Inzwischen wird mit weniger Kapitalaufwand aber wie wir glauben auf sicherer Basis der schöne Gyps in Klosters und bei Maienfeld und der Marmor in Untervaz, Haldenstein und Splügen gebrochen und vorläufig im kleinen Maßstabe ausgebeutet, und verspricht für die Zukunft den resp. Gemeinden, die sich dabei betheiligen, eine schöne Erwerbsquelle zu eröffnen, die nur der Pflege und neidlosen geschickten Leitung bedarf, um für unser ganzes Land reiche Früchte zu bringen.

Die Volksschule als Mittel gegen Verarmung.

„Was kann von der Volksschule durch eine den wahren Bedürfnissen unserer Zeit entsprechende Jugendbildung geschehen, um der immer allgemeiner werdenden Verarmung zu steuern,“ war die Frage, über welche der Referent der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft, Herr Seminar-Direktor Morf in Münchenbuchsee im Jahr 1857 Worte ausgesprochen hat, die wir jedem Lehrer und Freunde der Volksschule zur Beherzigung anempfehlen und die auch hier im Monatsblatte größere Verbreitung verdienen und daher auszugsweise mitgetheilt werden mögen.

„Silber und Gold habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich“, so spricht auch die Schule. Sie hat nur geistige Waffen, kann also nur gegen die in der Sittlichkeit und Intelligenz des Individuums liegenden Ursachen der Verarmung kämpfen.

Die Quellen der verkommenen äußern und innern Armuth mit ihren entsetzlichen Folgen sind die verdorbenen Familien und die krankhaften Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens. Dazu das Wort aus Jeremias Gotthelfs Armennoth: „Aus den Tiefen unheiliger Ehen, aus ihrem schwarzen Schlund herauf, quellen die Menschen, über deren Erscheinen ihr jammert, wie Morgenländer, wenn Heuschrecken die Sonne

verdunkeln, das grüne Gras am Boden, das grüne Laub am Baume verschwinden lassen. Sehet da, den schwarzen Schooß, der die Menschen gebiert, die keine Hand zum Himmel zieht, die kein heiliger Sinn in das reine Wasser zur heiligen Taufe taucht, die der Eltern selbsteigene Hand tauft und taucht in den tiefsten Erdenschmutz des thierischen Lebens. Und hier wird es mir, als ob ich stünde an eines bodenlosen Abgrundes Rande, als höre ich in dessen Tiefen einen Höllenkeffel Verderben kochen; als ob ich sähe dieses Verderben strömen in unermesslichen Massen aus dem Kessel empor und ergießen namenloses Elend über die Erde; unzählbare Schaaren armer Menschen, die an Leib und Seele zu Grunde gehen. Und dieser Höllenkeffel, der Ströme braut, viel fürchterlicher Verderben bringend, als die glühendste Lava, ist der unheilige Sinn, der die Ehe schließt; und der schauerliche Abgrund, aus dem die Ströme fluthen, ist unheiliger Ehen unheiliges Leben.“ Und als Ergänzung die Klage von Johannes Falk: „Schenken oder Hotels, Hütten oder Paläste, für den Grundsatz einer praktischen Gottesleugnung, eines im Uebermaß verfeinerten oder vergrößerten Epikuräismus, ist alles Eins. Was oben für Austern und Champagner, wird unten für Semmeln und Branntwein geopfert. Gottesfurcht, heiliger Keuschheitsfimmel, die Furcht vor dem Unsichtbaren ist hin. Genuß ist das Lösungswort! Die Seuche hat unten und oben die Wurzel des höhern Lebens angefressen. Es ist ein so grenzenloses Uebel, daß man, mit Melanchthon zu reden, die Elbe mit seinen Thränen erfüllen möchte.“

Am gemeinsamen Kampfe gegen diesen Feind soll also die Schule, als eine rechte Streiterin Gottes, thätigen Antheil nehmen. Sie hat aber als Lehrschule nur über die kleinere Hälfte der Erziehungsmittel zu verfügen; die andere, mächtigere liegt in der Wohnstubenkraft und in der Arbeit. Bei denen aber, die zu gewinnen, zu erobern, zu retten sind, hat die Schule in der Familie nicht eine Gehülfin, sondern eine Gegnerin; einen Feind, den sie bekämpfen, dessen unausgesetzten, durch ihre Stetigkeit übermächtigen, verderblichen Einflüssen sie wehren, den sie in täglich erneuertem Kampf überwinden soll. Gottlosigkeit, Genußsucht, Verweichlichung, Erschlaffung, Trägheit, Scheu vor Anstrengung, Stumpfsinn, Muthlosigkeit, Unwissenheit, Neid, Selbstgerechtigkeit, Leichtfimmel, Glaubenslosigkeit sind die bösen Geister, gegen die die Schule ihre geistigen Waffen zu führen hat. Aber sie wird den Sieg nimmer gewinnen bloß durch Rechenbücher und Schreibhefte, durch Lesebücher und Singhefte, durch Meßapparate und Zeichnungstabellen, sondern im Namen und in der Kraft Dessen, der allein die Macht gibt über die unsaubern Geister, und dessen Wort: „Ohne mich vermöget ihr Nichts“, die rechte Kampfesrüstung zu suchen mahnt.

Die Erziehungsmittel, die der Lehrschule zu Gebote stehen, liegen in der Persönlichkeit des Lehrers und dem dadurch bedingten Geiste des Schullebens, in der Weise des Unterrichts und in der Kraft des Lernstoffes. Lassen Sie mich in Kürze diese Kräfte und ihre Bedeutung überblicken.

„Daß mein Herz an meinen Kindern hange, daß ihr Glück mein Glück, ihre Freude meine Freude sei“, so berichtet Pestalozzi aus seinem pädagogischen Heldenethum in Stanz, „das sollten meine Kinder vom frühen Morgen bis an den späten Abend, in jedem Augenblick auf meiner Stirne lesen und auf meinen Lippen ahnden.“ Also die Liebe, die reine, selbstverleugnende Liebe ist das Geheimniß, wodurch Pestalozzi so große Gewalt über die Kinderherzen ausübte. Ja, die Liebe ist eine versöhnende Macht; sie bezwingt das Feindseligste; sie ist eine Macht, die Alles überbietet.

Heiterkeit des Gemüthes müssen wir vom Lehrer verlangen. „Heiterkeit ist der Himmel,“ sagt J. Paul, „unter dem Alles gedeiht, Gift ausgenommen.“ Vor dem Mürrischen zieht das Herz sich zusammen, wie die Blume vor der Nacht; nur dem Wohlwollen öffnet es sich. Die Heiterkeit kommt aus dem Frieden mit Gott, der auch immer Frieden und Stille in das Gemüth des Lehrers gießt. Dann wird dieser beseligende Friede auch über der Schule walten, in den Herzen der Kinder Wohnung nehmen, den aufgeregten Wogen böser Neigungen Stille gebieten, die Sehnsucht nach dem Bessern rege erhalten und an jener Heiligung arbeiten, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird.

Seid sanftmüthig und von Herzen demüthig, so ruft der Heiland insbesondere den Lehrern zu. Auf was wollte der Mensch überhaupt stolz sein? Ist nicht unser Wissen Stückwerk? Und ist nicht das Amt des Lehrers wie keines geeignet, tagtäglich ihn zu lehren, wie schwach und ohnmächtig des Menschen sittliche Kraft ist? Erfährt er nicht in seinem Berufe wie in keinem andern, wie wenig der Mensch vermag? Sieht er nicht immer und immer wieder an sich und seinen Kindern des Herzens Schwäche? Sollten noch bisweilen äußere Erfolge ihn erfreuen, ist ihm nicht auch gesagt: „Was hast du, das du nicht empfangen hast; so du es aber empfangen hast, was rühmest du dich, als ob du es nicht empfangen hättest?“ Es bleibt dabei, ein hochmüthiger und eitler Lehrer, der also selber nicht unter der Zucht des Geistes steht, kann nicht erziehen; er wirkt nur verderblich. Lob und Tadel, selbst das göttliche Wort hat aus seinem Munde keine Kraft.

Die Laxheit und Schwäche in der Erziehung ist in alle Klassen der Gesellschaft, auch in die untersten gedrungen, hat Weichlichkeit, un-

männliches Wesen, Charakterlosigkeit, Lügenhaftigkeit, Erschlaffung zur Folge gehabt; sie hat ertödtet alle Pietät, alle Ehrfurcht vor göttlichen und menschlichen Gesetzen bis zur Ruchlosigkeit in Sinnen und Gedanken. Daher kommen die eigensüchtigen, ungenügsamen Menschen mit ihrer Begehrlichkeit ohne Thatkraft, mit ihrer sittlichen Schwäche, die Alles von Andern erwartet, sich selbst aber keine Anstrengung, kein Aufrufen zumuthen will. Darum halte die Schule fest am Gehorsam, als an einem kräftigen Heilmittel dieser Krankheiten. Der Gehorsam ist die Grundbedingung der erziehenden Einwirkung.

Der Geist der Ordnung regiere in der Schule. Dieser Geist hat eine zwingende Kraft. Er weist die unordentlichen, unregelmäßigen Neigungen des Kindes zurück, verlangt Selbstverläugnung und Unterordnung des Eigenwillens unter das Gesetz. So wirkt die äußere Ordnung, indem sie auch die innere herstellt, erziehend und führt zur Selbsterziehung. Besonders muß sie sich auch zeigen in der Haltung des Körpers. Die äußere Haltung hängt aufs Innigste mit der innern geistig zusammen. „Es ist unglaublich“, sagt Pestalozzi, „was die Festhaltung solcher Kleinigkeiten dem Erzieher für Fundamente gibt zu großen Zwecken. Ich forderte, wie zum Scherz, daß die Kinder während dem Nachsprechen Dessen, was ich vorsagte, ihr Auge auf den großen Finger halten sollten. Ein verwildertes Mädchen, das sich angewöhnt, stundenlang Leib und Kopf gerade zu tragen, und die Augen nicht herumschweifen zu lassen, erhält bloß dadurch schon einen Vorschritt zur sittlichen Bildung, der ohne Erfahrung Niemand glauben würde.“ „In schlecht disciplinirten Schulen aber“, spricht Kirchmann sehr wahr, „verwildern die Schüler, verlieren die Achtung vor fremden Rechten und fremdem Wohlsein; solche Schulen werden Höllen- und Todeswege für die Lehrer, Qualanstalten der Schüler und Pflanzstätten von Inhumanität, Laster und Verbrechen.“

Der Lehrer dulde nichts Unreinliches, nicht am Leib und nicht am Kleid, nicht im Hest der Schüler; er dulde nicht Staub und Schmutz im Schulraum. Wer Schmutz an den Kleidern und am Leibe leidet, ist auch gleichgültig gegen den Schmutz an der Seele. In Schmutz und Schlamm befinden sich alle bösen Geister wohl. Mit der Reinlichkeit hängt auch die Keuschheit, der Schutzengel der Unschuld, aufs Innigste zusammen.

Das Schulleben ist eine Gemeinschaft, ein organisches Ganzes, das durch das unmittelbare Leben, welches in demselben dem Schüler nahe tritt, erziehend wirken muß. „In der unermüdlichen Fürsorge des Lehrers für das Wohl Aller, in der gemeinsamen Freude

und in dem gemeinsamen Leid, in der Aufrechthaltung und Ueberwachung der Sitte und Ordnung, in der gemeinsamen Arbeit zur Gewinnung Eines Zieles, Einer Allen zu Gute kommenden Erkenntniß, in dem Ernst, mit welchem jede Störung dieses Strebens gerügt wird; in der Vereinigung zu gemeinsamer Andacht und Anbetung Gottes, in der Sammlung um das göttliche Wort zur Belebung der heiligsten Lebensregungen, in der gemeinsamen Feier der christlichen Festzeiten“, — in Allem diesem liegen eben so viele Kräfte zur Erhebung der Verkommenen und zu ihrer Gewinnung für's Bessere. Das Leben dieser Schulgemeinschaft soll also ein evangelisches sein; alle die Gesetze der Liebe, der Gerechtigkeit, der Sanftmuth, der Duldung, der gegenseitigen Achtung, der Theilnahme sollen hier walten und den Umgang der Kinder unter sich regeln. Da hat besonders die Schule ihr Augenmerk auf die Kinder zu richten, in deren Herzen der Geist der Familie Unkraut säet. Alle die Tugenden sollen also in der Schulgemeinschaft eingeübt, eingelebt, in's Bewußtsein gebracht werden, die die öffentliche Gesellschaft gesund machen und alle ihre Gebrechen und Krankheiten heilen würden. Das ist die rechte Vorbereitung für's Leben.

Die Schule kämpfe rastlos gegen die Genußsucht; sie benutze dazu jede Gelegenheit, die sich bietet. Sie suche im Schüler die Wahrheit zur lebendigen Ueberzeugung zu bringen, daß der Mensch göttlichen Geschlechts, und der Bauchdienst in jeder Form eine Wegwerfung seiner sittlichen Würde ist. Sie zeige nicht bloß die in jeder Hinsicht traurigen Folgen dieses Zeitübels, sondern weise dem Schüler an Beispielen aus der Geschichte und dem täglichen Leben nach, wohin Mäßigkeit, Entsagung, Nüchternheit führen. Solche Aussichten erheben oft nicht nur momentan, sondern anhaltend. „Ueber Alles“, sagt Pestalozzi, „erhob die armen Kinder die Aussicht, nicht ewig elend zu bleiben, sondern einst zu einem sichern Bord zu gelangen und die Achtung der Mitmenschen zu genießen.“ „Das Kind hat ein offenes Ohr für's Gute“, fügt er hinzu, „aber es will es nicht nur für Dich, Erzieher, es will es für sich selber.“ Gewiß ist es sehr zweckmäßig, die in solchen Mittheilungen und Unterredungen enthaltenen Wahrheiten, in Sprüchen von scharfer, schöner Form, wie Fränklin und Andere sie bieten, dem Schüler einzuprägen: die Spruchweisheit ist ja so volksthümlich und so wirksam.

„Weisch wo der Weg zum Gulden isch?

Er goht de rothe Ehrüzere noh.

Und wer nid uffte Ehrüzer luegt,

Der wird zum Gulden schwerli cho.“

Im Sinne dieser Anweisung Hebels bemühe sich die Schule unaus-

gesezt, den Sinn für die Sparsamkeit, für die Treue im Kleinen, der ja so reichen Segen verheißen ist, zu wecken und zu unterhalten. „Wenn wir Lehrer“, schrieb Vater Wehrli unter sein Portrait, „der Armuth steuern wollen, so müssen wir ihre Jugend lehren, Gottes Gaben im Kleinsten schätzen und mit Dank und Liebe benutzen.“

Eine Hauptbedingung zur Erreichung der erzieherischen Aufgabe der Schule ist ferner *K o n s e q u e n z* von Seite des Lehrers. Dazu nur die Worte Kellners: „Ihr besteht darin, daß man stets nach denselben leitenden Grundsätzen handelt, nicht widerruft, was einmal befohlen, nicht unerfüllt läßt, was einmal versprochen und angedroht wurde, auch nicht mit halben Leistungen zufrieden ist. Sie ist eine merkwürdig einflußreiche Macht, ohne welche keine Erziehung gedeihen kann. Die Konsequenz imponirt als Ausfluß eines entschiedenen Charakters Jungen und Alten, sie unterwirft selbst das Thier und macht es menschlichen Zwecken dienstbar. Sie hat eine gewöhnende Kraft und wirkt mit dieser also, daß zur Nothwendigkeit wird, was Anfangs nur mit Widerstreben geschah.“

Es ist weiter die willenstärkende, krafterregende Macht der Schule, bedingt durch die Stärke der Willenskraft des Lehrers. Er bedarf einer festen, auf's Gute gerichteten Gesinnung, einer entschieden ausgeprägten Denk- und Handlungsweise, die alles Gemeine von sich fernhält. Das Luthersche „Ich kann nicht anders“, muß auch sein Wahlspruch sein. Für ihn gilt besonders auch das köstliche Wort, das Focwell Buxton an seinen Sohn richtet: „Zeige der Welt, daß du nicht von Holz oder Stroh bist, sondern daß etwas Eisen in deiner Natur steckt. Laß die Menschen wissen, daß, was du sagst, du auch thun willst, daß du feste, nicht schwankende Entschließungen hast; daß, wenn du einmal entschlossen bist, weder Lockungen noch Drohungen etwas über dich vermögen.“ Ohne diese „felsensprengende Willenskraft“ ist der Lehrer nicht der Pflüger, der die Herzen vom Unkraut reinigt und rein erhält. „Wo aber entschiedene Willenskraft an jungen Seelen arbeitet“, sagt einer unserer ersten Methodiker, „da fühlen sie sich im Innersten ihres geistigen Lebens erregt und belebt; es wirkt auf die Bildung ihres Willens und Charakters, wie Stahlwasser auf erschlaffte Eingeweide“.

„Leben zündet sich nur am Leben, mithin das Höchste im Kinde nur durch Beispiel“, sagt Jean Paul. Darum muß endlich der Lehrer, der am Werke der Rettung mitarbeiten will, durch seinen Lebenswandel bekennen, was er lehrt. Dazu ein köstliches Wort aus Herrn Rettigers trefflichem Wegweiser für schweizerische Volksschullehrer: „Sei erst selbst gehorsam, ehe du von Andern Gehorsam forderst! Wenn ein

reiner Sinn in deiner Seele walten soll, so sei selbst rein! Kurz, was du in sittlichen Dingen von deinen Schülern verlangst, du wirst es nimmer erreichen, so das Kind und seine Eltern es nicht an dir selbst wahrnehmen!“ Widerspricht der Wandel des Lehrers seinem Wort, so ist seine Schule keine Stätte des Heils, des Segens, in ihr ist keine Rettung!

Die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft

hat dieses Jahr in ihrer Versammlung vom 17. und 18. Sept. in Frauenfeld folgende zwei Hauptfragen behandelt:

Erstes Thema.

1. Was wird in den verschiedenen Kantonen durch besondere Anstalten für die geistige, sittliche und bürgerliche Ausbildung des Jünglings in dem bezeichneten Zeitraum wirklich geleistet?

2. Können diese Leistungen gegenüber den Anforderungen, wie sie, zumal in unserer Zeit und in der Republik, das Leben an den in das Alter der Mündigkeit eintretenden Jüngling stellt, als hinreichend betrachtet werden, oder welches Ziel hat die Zukunft in dieser Hinsicht anzustreben?

3. Welche Mittel führen zum Zweck? Erscheint insbesondere nicht eine neu zu gründende bürgerliche Fortbildungsschule (nicht zu verwechseln mit einer Vernschule im gewöhnlichen Sinn, noch mit einer bloßen Berufsbildungsanstalt für Handwerker, Landwirthe oder dergleichen) für diese Altersstufe als Bedürfnis, und welches wäre ihre zweckmäßigste Organisation? Oder lassen sich andere bleibende Einrichtungen treffen, vermittelt welcher die angehenden Jünglinge zeitweise vereinigt, in ihrer geistigen Entwicklung gefördert, vor sittlichen Abwegen bewahrt und zu bürgerlich tüchtiger Gesinnung und Thatkraft herangezogen werden könnten, (freiwillige, wie Gesangsvereine; gesetzliche, wie Turnübungen, als Vorbereitung für die Wehrpflichtigkeit und damit verbundener Unterricht über die bürgerlichen Pflichten überhaupt u. s. w.)?

Zweites Thema.

1. Welches sind die Folgen der aus dem allgemeinen schweizerischen Niederlassungsrechte und der außerordentlichen Vermehrung der Verkehrsmittel unserer Zeit hervorgehenden Veränderung der Einwohnerschaften einzelner Gemeinden in den verschiedenen Kantonen unseres Vaterlandes rücksichtlich ihrer Bürger und Niedergelassenen, namentlich für das Armen- und Schulwesen?